

gig ist. Es wirkt sympathisch, wenn er trotzdem schreibt: „Pilgerfahrt ins Heilige Land ist immer, selbst noch auf den untersten Rängen, eine Sache des Herzens, und das Herz steht dem Geiste und der Liebe offen“ (S. 28). Daß das Buch auch in wissenschaftlicher Hinsicht höchsten Ansprüchen entspricht, zeigt nicht nur, aber vor allem der Überblick über die wichtigste und zum Teil weiterführende Literatur auf den Seiten 32–35. Man kann die in diesem Buch vereinigten Pilgerberichte wie einen Roman fortlaufend lesen, man kann sie aber auch an Ort und Stelle im Heiligen Land als Führer und Begleiter benutzen dank des ausgezeichneten Ortsregisters – beides sicher mit viel Gewinn.

F. K. Heinemann

CRENSHAW, James L.: *Gerhard von Rad*. Grundlinien seines theologischen Werks. München 1979: Verlag Chr. Kaiser. 189 S., kt., DM 19,80.

Acht Jahre nach dem Tod des bedeutenden Alttestamentlers G. von Rad, dem die Bibel zeitlebens mehr als ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung war, wie seine zahlreichen veröffentlichten Predigten und Predigtmeditationen verraten, legt ein amerikanischer Gelehrter als erster eine ausführliche Darstellung des literarischen Lebenswerkes des deutschen Gelehrten vor. Er beginnt mit den wichtigsten Phasen des theologischen Werdegangs von G. von Rad, auf den Albrecht Alt in wissenschaftlicher und menschlicher Hinsicht einen entscheidenden Einfluß hatte. Zwei Kapitel gelten dem Thema, das von Rad zweifellos am stärksten beschäftigt hat: die alten Überlieferungen Israels und ihre Tradenten. Innerhalb dieser Überlieferungen spielen einzelne Persönlichkeiten wie Mose, Abraham, Josef, David und Jeremia eine überragende Rolle. Ihren Stellenwert in der Sicht von Rads lernt der Leser im 4. Kapitel kennen. Auf eine Eigenart israelitischer Überlieferungen, die trotz aller Geschichtgebundenheit die Geschichte immer wieder transzendieren, hat von Rad wiederholt hingewiesen, wie die Beispiele in Kapitel 5 zeigen. Von dort ist der Weg nicht weit zur Eschatologie, die in Israel deswegen besonderes Gewicht haben mußte, weil dieses Volk zu allen Zeiten und an allen Orten die Spannung zwischen Weissagung und Erfüllung auszuhalten hatte. Welchen Platz diese Eschatologie im Schaffen von Rads einnahm, macht das 6. Kapitel deutlich. Abschließend würdigt Crenshaw etwas summarisch die bleibenden Leistungen des Theologen und Exegeten G. von Rad und formuliert im Anschluß daran einige kritische Anfragen, die sich seiner Meinung nach aus dessen Werk ergeben.

Man merkt dem Buch auf jeder Seite an, daß es nicht in Deutschland geschrieben wurde. Es ist schon verblüffend, wie selbstsicher der amerikanische Verfasser dem deutschen Gelehrten einen festen Platz in der Ahnengalerie der theologischen Forschung zuweist und wie unbekümmert er Querverbindungen zwischen der neueren deutschen Geschichte und Rads persönlichem Lebensweg und Werk herstellt. Ob diese Deutungen immer dem tatsächlichen Sachverhalt gerecht werden, darf bezweifelt werden. Was den Stil angeht – eine Art von gehobenem theologischem Journalismus –, der hierzulande bei solcher Thematik noch immer als suspekt gilt, so muß er dem Anliegen des Buches keineswegs Abbruch tun. Insgesamt gesehen trifft der Autor die Grundintentionen G. von Rads, auch wenn manche Nuance übersehen oder ungenau erfaßt wurde. Der Leser erhält eine zuverlässige Einführung in Werk und Denken eines großen Gelehrten, dem die alttestamentliche Wissenschaft wesentliche Einsichten und Anregungen verdankt.

F. K. Heinemann

KIRCHSCHLÄGER, Walter: *Schriftverständnis leicht gemacht*. Zur Vermittlung biblischen Grundwissens. Reihe: Gespräche zur Bibel, Einführungsband. Klosterneuburg 1980: Verlag Österreichisches kath. Bibelwerk. 198 S., kt., DM 31,50.

Das Buch will eine allgemeine Orientierung über das biblische Schrifttum vermitteln. Am Anfang steht ein Kapitel, das in das Verständnis der Bibel einführt. Es folgt ein Überblick über die Schriften des Alten Testaments und die deuterokanonischen Bücher sowie ein Abschnitt über die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen und einige Bemerkungen über die zwischentestamentarische Zeit. Das folgende Kapitel gilt den Schriften des Neuen Testaments und das dritte Kapitel der Entstehung des Kanons und der Inspiration als Wesensbestimmung der Bibel. Das vierte Kapitel erläutert die Arbeitsweise heutiger Schriftauslegung, wobei man sich auch ein Wort über die moderne linguistisch-literaturwissenschaftliche Methode gewünscht hätte. Das fünfte Kapitel faßt die wesentlichen Aussagen der dogmatischen Konstitution „Dei Verbum“ des 2. Vatikanums zusammen. Einen Überblick über die Geschichte Israels und die theologischen Schwerpunkte des Alten Testaments bietet das folgende Kapitel. In ähnlicher Weise behandelt das achte Kapitel den Hintergrund der neutestamentlichen Schriften und stellt ausgewählte Schwerpunkte und theologische Grundaussagen der neutestamentlichen Schriften vor. Ihm vorgeordnet ist das siebte Kapitel, das den Leser mit der jüdischen Sekte von Qumran bekannt macht.

Die Aufzählung läßt an eine Einleitung herkömmlichen Stils denken. Tatsächlich aber haben wir ein Arbeitsbuch vor uns, wie die Darbietung des Stoffs erkennen läßt. Zahlreiche Verweise am Textrand stellen Querverbindungen her und erleichtern den notwendigen Überblick. Übungstexte und Textbeispiele dienen der praktischen Erarbeitung des Inhaltes und wollen zur Lektüre biblischer Texte selbst hinführen. Eine klare Gliederung, unterschiedliche Schrifttypen und zahlreiche Skizzen erleichtern die Arbeit mit dem Buch. Schriftverständnis leicht gemacht? Der Titel erinnert an ähnliche andere wie „Französisch ohne Mühe“. Was hier geboten wird, ist solides biblisches Grundwissen, das sicher das Schriftverständnis erleichtert, aber deswegen noch lange nicht leicht macht.

F. K. Heinemann

JEREMIAS, Joachim: *Die Sprache des Lukas-Evangeliums*. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangeliums. Reihe: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Sonderband. Göttingen 1980: Vandenhoeck & Ruprecht. 323 S., Ln., DM 60,-.

Sollen die Theologie des Lukas und der Umfang der ihm vorgegebenen Traditionen genau erfaßt werden, sind exakte sprachliche Analysen eine dringende Voraussetzung. Diese Erkenntnis hat den bekannten, inzwischen verstorbenen Neutestamentler dazu bewegt, vor einer Kommentierung des dritten Evangeliums die Sprache des Evangelisten zu analysieren. Bei der Durchführung der sprachlichen Untersuchung kann man es nicht bei einer statistischen Erhebung des Wortschatzes belassen. Wichtiger und entscheidender ist vielmehr, ob die jeweilige Formulierung der Tradition oder der Redaktion zuzuschreiben sind. Da die Apostelgeschichte bei der sprachlichen Untersuchung des Lukas-Evangeliums herangezogen werden kann, ist ein solches Unternehmen ungleich aussichtsreicher als bei den übrigen Evangelisten. Denn dadurch ist die Möglichkeit gegeben, sprachliche und stilistische Eigenarten des Lukas auch dort festzustellen, wo keine lukanischen Vorlagen enthalten sind. J. verzichtet bewußt auf literarkritische Thesen und nimmt als Quelle nur das Markus-Evangelium an und nicht etwa auch die Logienquelle. Als Nicht-Markusstoff betrachtet er Lk 1,5–4,30; 5,1–11; 6,20–8,3; 9,51–18,14; 19,1–27.39–44; 21,34–38; 22,14–24,53. Kriterien für den vor- und nichtlukanischen Sprachgebrauch sind nach J. folgende sechs: „wenn ein Wort, eine Wortgruppe oder eine syntaktische Konstruktion 1. selten oder nie von Lukas selbständig verwendet wird, 2. im Markusstoff weitgehend oder stets von Lukas gemieden wird, 3. einer lukanischen Sprachwendung mit ähnlichem oder gleichem Inhalt gegenübersteht, 4. deutlich semitischen Sprachhintergrund erkennen läßt, 5. auf den Nicht-Markusstoff des Evangeliums beschränkt ist, 6. durch das übrige Neue Testament als geprägte Gemeindegemeinschaft erwiesen ist“ (8). Stimmen Matthäus und Lukas überein, ist das ebenfalls der Tradition zuzuschreiben.

Bei der sprachlichen Analyse ist J. besonders die stark redaktionelle Gestaltung der lukanischen Kindheitsgeschichte aufgefallen. Die Passionsgeschichte zählt er nicht zum Markusstoff, wenn gleich es dort keine letzte Sicherheit gebe. Der Nicht-Markusstoff habe dem Lukas geprägt vorgelegen. Auffälligerweise habe Lukas in diesen weniger eingegriffen als in den Markusstoff. Als wesentliches Ergebnis seiner Untersuchung betont J. die konservative Redaktion des Lukas. Stilistische Verbesserungen am Traditionsgut, selbst an Septuaginta-Zitaten, sind weithin die einzigen Änderungen. Am meisten hat der Evangelist den Rahmen, vor allem die Ein- und Ausleitungen, weitgehend stilistisch geändert.

Entsprechend den angegebenen Kriterien führt J. die Scheidung zwischen Tradition und Redaktion im Nicht-Markusstoff des Lukas-Evangeliums durch. Die sprachliche Analyse, die J. mit gewohnter Akribie durchführt, wird sicherlich ein gutes Hilfsmittel für alle jene sein, die sich mit dem Lukas-Evangelium beschäftigen. Die Feststellung vorlukanischer Überlieferungen weist zurück auf den historischen Jesus. Hier wird ein Anliegen deutlich, das J. zeitilebens am Herzen lag. H. Giesen

LIPS, Hermann von: *Glaube – Gemeinde – Amt*. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 122. Göttingen 1979: Vandenhoeck & Ruprecht. 327 S., Ln., DM 66,-.

In seiner Heidelberger Dissertation geht L. der Frage nach der Ordination in den Pastoralbriefen (= Past) nach. Anders als bisherige Untersuchungen zum Thema ordnet er seine Fragestellung in den Rahmen des Glaubens- und Kirchenverständnisses der Past ein. Der Glaube ist in den Past vornehmlich sachlich-inhaltlich bestimmt, wobei der personale Aspekt des Glaubensvollzugs zurücktritt. Als „Erkenntnis der Wahrheit“ ist er von der Irrlehre abgesetzt. Norm der Lehre ist das paulinische Evangelium, das als festumschriebene Tradition dem Amtsträger anvertraut ist. Aufgabe der